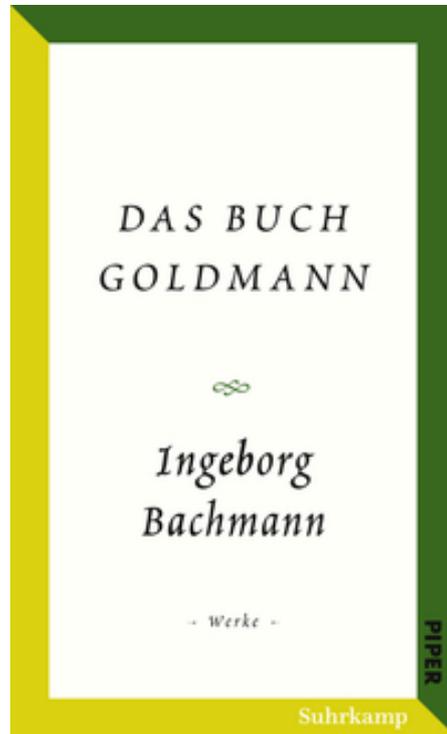


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Bachmann, Ingeborg
Werkausgabe

Das Buch Goldman

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42601-2

Ingeborg Bachmann
Das Buch Goldmann

Ingeborg Bachmann

Werke und Briefe

Salzburger Bachmann Edition

Herausgegeben von
Hans Höller und Irene Fußl

Unter Mitarbeit von
Silvia Bengesser und Martin Huber

Ein Editionsprojekt am Literaturarchiv Salzburg
Mit Unterstützung des Literaturarchivs
der Österreichischen Nationalbibliothek

Redaktion: Raimund Fellingner
(Suhrkamp Verlag)

Ingeborg Bachmann Das Buch Goldmann

Herausgegeben von
Marie Luise Wandruszka

Piper Suhrkamp

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich,
Bundeskanzleramt, gefördert.

Erste Auflage 2017

© Piper Verlag München, Berlin, Zürich
und Suhrkamp Verlag Berlin 2017

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des
Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: le-tex, Leipzig

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42601-2

DAS BUCH GOLDMANN

Vorwort

Das Buch Goldmann, den Titel des hier neu edierten Romans, kennt kaum jemand. Er ist verborgen in einer Notiz von Ingeborg Bachmanns Verleger und Freund Siegfried Unseld und taucht in seinem Rom-Reisebericht zu diesem Romanvorhaben auf. Das Buch hat sie unter allen »Todesarten«-Projekten am längsten beschäftigt, nämlich von 1964 bis über den Roman *Malina* (1971) hinaus, auf den es ein paar Jahre später hätte folgen sollen. Durch den Unfalltod der Schriftstellerin im Oktober 1973 ist es Fragment geblieben. Einzelne Teile erschienen postum in der ersten Werkausgabe (1978), vollständig wurden die nachgelassenen Typoskript-Konvolute erst siebzehn Jahre später in der Kritischen Ausgabe des »Todesarten«-Projekts ediert, und zwar als Teil von *Todesarten <Eugen-Roman II>* sowie unter den Titeln *Requiem für Fanny Goldmann* und *<Goldmann/Rottwitz-Roman>*. Die publizierten Roman-Teile fanden aber neben *Malina* und neben *Das Buch Franza* nie eine vergleichbare Beachtung.

Manchmal braucht es den begeisterten Hinweis einer Entdeckerin wie Marie Luise Wandruszka, es braucht ein stauendes Lesen, und mindestens ebenso sehr braucht es eine gute Begründung der Wertschätzung im Kommentar, der neugierig macht auf ein ganz zu Unrecht vernachlässigtes erzählerisches Werk. Wie konnte es passieren, dass der Roman mit seinen schönen, berührenden erzählerischen Passagen, mit seiner traurigen Komik und seiner analytischen Schärfe nie entsprechend gewürdigt wurde? Oder dass nie die auch im Werk Ingeborg Bachmanns einzigartige epische Klage über die Verdammnis der Romanfiguren und über unser

aller Verdammnis gesehen wurde? Und wenn sie gesehen wurde, warum hat sich das nicht herumgesprochen in der Bachmann-Leserschaft?

Vielleicht hat dem *Buch* bisher die Taufe auf seinen (Titel-) Namen gefehlt. Denn Bücher brauchen ihre Namen, »um in der Welt zu sein« und in die »außerordentliche Landkarte« der Literatur eingetragen zu werden, in diesen »Zauberatlas«, von dem die Schriftstellerin in ihrer vierten Frankfurter Vorlesung gesprochen hat. Im Namen *Das Buch Goldmann* verbirgt sich jene biblische Dimension, die Bachmann, ähnlich wie der mit ihr befreundete Pier Paolo Pasolini, ins Gesellschaftskritische gewendet hat, eine Gegensprache, mit der sie besonders seit den sechziger Jahren ein Mittel fand, die Welt der Geschäftemacherei und der Verabsolutierung des Verwertungsprinzips zu transzendieren.

Und wenn die Bandherausgeberin dem *Buch Goldmann* seinen Namen zurückgibt, so kann sie in ihrer Kommentierung die große Bedeutung der Namensfrage zeigen. Dessen Hauptfigur heißt Fanny Goldmann, geborene Stephanie Marie Theres Wischnewski; ihr Mann heißt Harry Goldmann, der sich später den Namen Ernst gibt, ein österreichischer Jude, der 1945 aus dem amerikanischen Exil nach Wien zurückkehrt. Und wie sie und wie er haben alle im *Buch Goldmann* ihre Namen, aus denen die Geschichte zu uns spricht, genauso wie aus den Namen der Orte und Straßen und Plätze in Wien. Es sind die Namen einer wirklichen und einer imaginären Landkarte mit ihren »unterirdischen Querverbindungen« zur Geschichte und Kultur, getragen von einer allgegenwärtigen Österreich-Sehnsucht, deren Intensität sich im Roman aus der Zeit nach dem Krieg und nach der Shoah erklärt, aus der Zeit »nach 1945«, der dem Schreiben Ingeborg Bachmanns zugrunde liegenden Zeit-

rechnung. Ein »Paralipomenon« zum ersten Österreich-Roman der *Todesarten* erklärt wie von selbst, warum besonders die Emigranten im österreichischen Tonfall von Bachmanns Prosasprache ihr eigenes Heimweh nach Wien ausgedrückt finden konnten: »Über dem Stadtplan von Wien liegen, wie ein Ertrinkender, ein Sehnsüchtiger, der nicht mehr weiß, wohin eine Sehnsucht geht. Die Namen vor allem sind es [...]. Ich möchte wissen, wie Neustift aussieht und Alt-Erlaa, wie jeder Bezirk aussieht, wie er riecht, das möchte ich wissen, und zugleich weiß ich nicht, wie ich dort je wieder sein könnte. Aber die Namen, die Namen, es gibt keine Namen, die so auf mich wirken. Daneben hält nur noch Eleusis stand und Olympia.« (TA I, S. 166)

Und doch ist *Das Buch Goldmann* alles andere als ein nostalgischer Österreich-Roman. Wandruszka zeichnet die kritische Dimension dieses Zeitromans nach, der Gerechtigkeit herstellen will, die geläufigen geschichtlichen Verstehensmuster nicht übernimmt und der in der Beziehung von Fanny und Harry bzw. Ernst Goldmann das erzählerische Gedächtnis des Scheiterns einer Rückkehr nach Österreich darstellt, genauso wie durch das eingespiegelte Porträt eines Wiener Kommunisten daran erinnert wird, auf welche Weise der österreichische Widerstand bald nach dem Krieg ins gesellschaftliche Abseits verdrängt wurde.

Wandruszkas Kommentar zu *Das Buch Goldmann* geht nicht in der Bestimmung der Elemente eines österreichischen Zeitromans auf, sondern sie rückt eine weit zurückreichende europäische Romantradition in den Blick, die der Autorin zum Selbstverständnis und zur Selbstvergewisserung diente. Vor allem war das Honoré de Balzacs *Comédie humaine*, diese Recherche der Verbrechen in der Welt des sich etablierenden Kapitalismus. Bis in strukturelle Details

von Bachmanns Fanny-Texten kann die Herausgeberin Affinitäten zu den Romanen der *Comédie* sichtbar machen und zugleich den entscheidenden Unterschied von Bachmanns »Wienerischem Requiem« bestimmen, der im sprachlichen Ausdruck der Erschütterung und der inneren Verwundung der Menschen liegt, die vor der Erzählinstanz und ihrer Autorin nicht haltmacht. »Wer nicht ganz blind ist«, hat Jean Améry in seinem Nachruf auf die »ungekannte Freundin« geschrieben, »der mußte hinter dem ›Text‹ den Menschen sehen, auf den es allemal ankommt. Ich habe nicht aufgehört, die geistige Gestalt dieser Frau vor Augen zu haben. Sie ist mehr und anderes als der bare ›Text‹.«

Vor mehr als zwanzig Jahren haben Monika Albrecht und Dirk Götsche unter der Leitung von Robert Pichl die 181 zum Fanny-Goldmann-Konvolut gehörenden Typoskriptblätter in einer in allen Einzelheiten begründeten textgenetischen Anordnung im »Todesarten«-Projekt (1995) herausgebracht. Diese Pionierarbeit der ersten (historisch-)kritischen Edition hat ermöglicht, es anders zu machen, mehr Freiheit für die Gestaltung der kritischen Apparate zu bekommen, die Transkriptionen nachvollziehbarer und lesbarer zu gestalten und anstelle der vor allem textgenetischen Kommentierung einen Kommentar zu schreiben, der das Lesen und Verstehen von Bachmanns erzählerischem Meisterwerk befördern kann – und der Freude an der Lektüre dient.

DAS BUCH GOLDMANN

I

Fanny P., die PEN-Club-Sekretärin

In der Küche, sie stand da, sie rührte sich nicht, sie bewegte
dann ihre Hände, sie hatte die Blumenstengel abgeschnit- 5
ten, sie kehrte sie mit den Fingern zusammen, sie warf sie
in den Abfalleimer. Sie wusch noch ein paar Schalen und
Gläser, sie war nicht müde, aber jede Bewegung war müder,
als Müdsein es erlaubt. Dann ging sie ins Zimmer, sie hatte 10
das Bett schon gemacht, warf sich aufs Bett, sie griff nach
dem Buch und fing wieder darin zu lesen an. Sie kannte es
ja schon, sie las es noch einmal, sie las eigentlich nicht mehr,
sie kaute es wieder mit den Augen. 15

Sie kaute jedes einzelne Wort, manche Sätze dann schnell,
um sich nicht daran zu verschlucken, dann wieder Wort für
Wort. Er schrieb, und sie las, und so würde es nun immer
bleiben, sie war über vierzig, und sie las nur noch in einem 20
Buch.

Das Buch handelte von ihr, so sagte sie sich, er hatte sie zwei
Jahre gekannt und dann nicht mehr, und es handelte aber
von ihr. Sie konnte hier wiederlesen, wiederkauen, wie sie
mit ihrem Mann gelebt hatte, dann wie sie als junges Mäd- 25
chen das getan und jenes unterlassen hatte, es waren lauter
Dinge, die sie ihm erzählt hatte, wann erzählt, nachts, wenn
sie neben ihm lag, am Nachmittag, wenn sie durch einen
Wald gingen, wie sie radfahren, wenn sie Kaffee tranken,
was war ihr bloß eingefallen, sie hatte ihm in zwei Jahren 30

17 *verschlucken*] schlucken

das wirklich alles erzählt. Oh ja, das hatte sie getan. Sie sagte sich: schuldig, sie käute jetzt wieder.

Nur sah ihr Leben hier ganz anders aus, obwohl es von ihr
5 kam, sah es anders aus, auf S. 226 z. B. sah es aus, als hätte sie
gelacht über die Stiefmutter ihres Mannes, das war aber nicht
wahr gewesen, niemals, und sie fragte sich, ob ihr Mann nun
auch das Buch lese, zur Zeit oder ob er es gelesen habe vor
10 einem Jahr, denn auch das wäre möglich, vieles, auch daß er
es überhaupt nicht kannte, auch das, sie fragte sich aber, bei
jedem Satz, der die anderen betraf, ihre Schwester Klari und
Hedy, ihre Freundin, die standen doch auch alle da, und im-
mer durch ihren Mund und nun durch seinen Mund, nein,
15 was für ein Unsinn, durch seine Buchstaben standen sie da,
und sie war beraubt, ausgeraubt mit allen ihren Sätzen aus
700 Nächten und Tagen, aus beiläufigen und Hauptsätzen,
aus Urteilen und Anzügen, sie im Pyjama, sie auf dem Fahr-
rad, sie in einem Konzert, wo war ihr Leben, hier war es.

20 In der ersten Zeit, da dachte sie in ihrem grenzenlosen Er-
staunen, daß er das Buch geschrieben hatte, nun würde er
nur noch drei Tage brauchen und dann zu ihr fahren und
vor ihr auf die Knie fallen (ein Mensch, der überhaupt nicht
auf die Knie fallen konnte), dachte sie aber, und er würde
25 sie bitten, weiter mit ihm zu leben, weil er ihre 700 Nächte
und auch Tage und Weinstunden aufgeschrieben und »aus-
geschlachtet« hatte, ja es heißt ausgeschlachtet, so heißt es,
sie hatte das einmal gehört, er hatte sie ausgeweidet, hatte

14 *seine*] eine

15 *beraubt*] geraubt

24 *dachte*] dachte (TA <das> dachte)

aus ihr Blutwurst und Braten und alles gemacht, er hatte
sie geschlachtet sie war geschlachtet auf 386 Seiten in einem
Buch, das dachte sie, er werde kommen, dann werde alles
gut, er werde wieder mit ihr und für immer leben, um diese
Schande zu decken, diese Schande, daß sie hier geschlachtet, 5
gekocht und geräuchert worden war wie ein Schwein.

Sie dachte aber auch, du Schwein, er war ein Schwein, das
war das einzige Wort, das sie für ihn fand. Er war zehn Jahre
jünger als sie gewesen und war es eigentlich noch immer, 10
dort drüben, einige Bezirke weiter war er noch immer zehn
Jahre jünger, ihr Schlächter, den sie Schwein nannte, obwohl
sie das Tier war, das er geschlachtet hatte, ein Lamm, Lamm
Gottes, nein nicht Gottes, einfach < > , \ sie war sein Tier ge- [1351]
wesen, weil sie aber nie ein Tier war, höchstens ein Lamm, 15
dachte sie, Lamm Gottes, und meine unsterbliche Seele.

Sie hatte aber keine unsterbliche Seele, das wußte sie, und
sie war nur eine arme Frau, die Karotten putzt und ihr Bett
machte am Abend und unregelmäßig aß und ab und zu zu- 20
viel trank, schlechten Slibowitz oder schlechten Wein, Wach-
auer Wein, während der Schlächter nun mit ihr, nicht mit
ihr, mit ihr, der anderen, sie die geselchte Wurst, das rohe
Blut, die Keule, das alles afaß und sich nährte von ihr.

Er, der Schächter, kaum dreißig Jahre alt, jetzt schon über
dreißig, wie sie befriedigt feststellte, auch er nicht mehr un-
sterblich und unverwundbar, er lag dort mit ihr, einer Karin,
einem schauerlichen Namen, der vierundzwanzig Jahre alt
war und seine gemeine Abkunft verriet, dieser Name, gebo- 30

26 *Schächter*] Schächter (TA: Schlächter)

ren im Jahr 1939, also auf tausendjährig, während sie gebo-
ren wurde mit einem altmodischen Namen, der höchstens
seine achtzig Jahre währen konnte, Stefanie, er lag dort mit
diesem Namen in seinem Bezirk, jetzt war es sicher der sie-
5 bente Bezirk, den sie nie hatte leiden können und den sie
den beiden vergönnte. Er hatte aber einen vollen Namen,
der Bibelschreiber, der Passionsschilderer, hieß Anton Ma-
rek und hatte jetzt Erfolg mit der Schlachtung, mit dem
Ölberg und dem Essigschwamm, den sie sich auf die Stirn
10 gepreßt hatte.

Sie las manchmal seinen Namen ganz langsam, wie den ei-
nes Fremden, der war es auch. Es war nicht der Name des
jungen Mannes, den sie kennengelernt hatte eines Nachmit-
15 tags, den sie sich falsch gemerkt hatte, der niemand und am
wenigsten ihr damals etwas bedeutet hatte. Zwei Wochen
später war sie nicht bei diesem Namen, sondern in seinem
Vornamen untergegangen, den sie tausendmal gesagt hatte
und sich nun verschwie, ihr alter Name Fanny war in sei-
20 nem jungen Namen Walter untergegangen, hatte sich von
ihm überwältigen lassen, er war in alle ihre Buchstaben
eingedrungen, sein A hatte mit ihren Vokalen sich berührt,
seine Konsonanten sich mit ihren verschlungen, sie hatten
sich befeuchtet, sich gedreht ineinander, er hatte ihren Na-
25 men aufgeweicht, ihn vom F bis zum Ypsilon umarmt, ihr
Name war so besamt von seinem Namen, er war auch in ihr
aufgegangen, so hatte sie gemeint, aber nein, er war es nicht,
er hatte sie umbenannt, er nannte sie Stephanie in seinem
Buch, meine Fanny, meine einzig geliebte Fanny, nannte sie
30 einfach Stephanie und umarmte keinen ihrer Konsonanten,

1 während] wäre

sondern spießte ihn auf wie einen Schmetterling, diesen Namen, der nicht ihrer war und den sie als den ihren nun ansah, auf 386 Seiten Bibel.

Und Gott sprach, und als sie sich umwandte, erstarrte sie zur 5
Salzsäule. Sie brachte das alles nicht füreinander, sie sah viel-
mehr ihn, Marek, auch Toni, auch Anton Marek, zur Salz-
säule erstarrt, dann wieder sich.

Und sie dachte, was denkt er jetzt, er ist jetzt sicher auf dem 10
Weg zu mir, um vor mir niederzufallen unter tausend Trä-
nen und zu sagen, Fanny, verzeih mir (vergib mir?) und un-
ter tausend Tränen für 386 Seiten niederzufallen und zu sa-
gen, vergib mir, denn. Ich war es nicht wert, so sagte er, ich
war nicht wert, ich tauge nichts. Aber es schien, daß Marek, 15
Anton, auch Toni genannt, ihrer wert war und sich nicht auf
den Weg machte, nicht vom siebenten Bezirk in den dritten,
nicht einmal so weit.

Dieser Herr Marek, eine nicht so sonderbare Spezies 20
Mensch, ein Schlächter, dunkelblond, grauäugig, hatte
besseres zu tun, er hatte einen Vertrag zu machen. \ Fanny [1381]
hatte auch dem Verleger geschrieben, damals war ihr noch
nicht das Herz dabei gebrochen, damals hatte sie auch noch
nicht versucht, sich umzubringen, erst einige Wochen später, 25
eine Logik, die keinen Platz hatte in Herrn Mareks Hirn,
wieso auch, er sah Fannys Bemühungen und dankte ihr, die
deutsche Qualitätsarbeit Karin bedankte sich auch, aber da
Fanny so lange brauchte, wie sie zu allem zu lange brauchte,
was sie selber anging, begriff sie erst später, daß sie ihr Todes- 30
urteil unterschrieben hatte, als sie dem Verleger schrieb, als
sie Marek schrieb, als der Verleger und der hoffnungsvolle

Herr Marek einander schrieben. Als es soweit war, empfand sie mit einer gehörigen Verspätung, daß dieser Marek davor nicht zurückschreckte, sie zu verkaufen an breiteres Publikum, ja sogar bereit gewesen wäre, ihr eine Provision zu zahlen, in Gestalt einer Abfindung oder Beteiligung, die sie 5 ablehnte, weil sie nicht begriff, natürlich hatte er das nie vorgehabt, er hatte ihr bloß mitgeteilt, daß im Fall seines Todes alle Tantiemen an sie gingen, und sie verstand nicht, warum er seinen Tod ins Spiel brachte, der von ihm so weit weg war wie nur möglich, der ihre viel eher zur Diskussion stand, 10 aufgrund ihrer Gesundheit, aufgrund ihrer Manipulationen mit Seconal und Nembutal, die sie Mitte Dezember verschluckte, um danach halbschlafen ins Wasser zu springen, bei der Reichsbrücke, um danach halbschlafen und halberfroren eingebracht zu werden auf eine Klinik, wo man 15 die Routineheilung betrieb, sie ohne Testament und ohne Tantiemen, während Herr Marek, nicht bereit ins Spital zu kommen, die Korrekturen vornahm an seinem Werk und die Änderungen, die ihm ein Herr des Verlags vorschlug, den er 20 anmaßend fand, wegen der Vorschläge, Genetive und Austriazismen betreffend. Karin Krause hatte mittlerweile Herrn Marek geehlicht und sich von ihm weismachen lassen, daß es besser sei, Fanny in Ruhe zu lassen mit freundschaftlichen Beteuerungen, da Fanny ihn schließlich auch einige Nerven 25 gekostet habe, speziell an Sonntagen, wenn sie sich geweigert hatte, mit ihm Ausflüge zu machen, speziell auch wegen ihrer Unfähigkeit, mit seinen Freunden zu harmonisieren, speziell auch wegen einiger hysterischer Anrufe, in denen sie ihm, Marek, zu verstehen gegeben hatte, daß sie auf ihn 30 zähle und seinen Besuch erwarte. Karin Marek sah von da

15 auf] auf (TA: <in>)